

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 106 (1980)

Heft: 15

Artikel: Coca-Cola nicht dabei

Autor: Heisch, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-602962>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Coca-Cola nicht dabei

Die psychologische Kriegsführung im Zusammenhang mit der Intervention der Sowjets in Afghanistan hat soeben einen neuen Höhepunkt erreicht. Der von Präsident Carter gegen die Sowjetunion geschleuderte Bannstrahl zieht immer weitere Kreise. Noch hat der Kreml den angedrohten Weizerausfuhrstopp kaum richtig verdaut und die Folgen des Computerembargos, die sich unter Umständen auch positiv auswirken könnten, einigermassen abgeschätzt, da kündigt sich bereits neues Unheil an: Nicht genug damit, dass die amerikanischen Athleten der Moskauer Olympiade fernbleiben werden, soll nun während der Spiele sogar auch noch Coca-Cola in den Ausstand treten. Die Hiobsbotschaft muss die Russen zweifellos vernichtender treffen als der allfällige Einsatz eines Dutzends Cruisemissiles-Raketen.

Coca-Cola ist ja nicht bloss irgendein harmloses Erfrischungsgetränk, sondern schlechthin der Inbegriff des american way of life, der als solcher ein Stück persönlicher Freiheit symbolisiert. So betrachtet, muss der Coca-Cola-Boykott von den Russen gewissermassen als eine andere Form von Freiheitsentzug empfunden werden. Darüber hinaus galt die Symbiose von Marx und Coca-Cola lange Zeit als ein gutes Omen für friedliche Koexistenz. Diese Rolle hat es allerdings vorerst ausgespielt.

Der genaue Wortlaut jenes Telefongesprächs, in welchem Präsident Jimmy Carter Staats- und Parteichef Leonid Breschnew über den berühmten heißen Draht seinen Entschluss mitteilte, die Sowjetunion für die Dauer der Olympischen Spiele nicht mit Coca-Cola zu beliefern, ist uns per Zufall, das heißt eigentlich dank den Indiskretionen eines gewissen Remigius Wanzenried, zugespielt worden. Es wurde folgendermassen protokolliert:

Carter: Verehrter Leonid, ich habe Ihnen nun ein paar Wochen Zeit gelassen, Afghanistan zu räumen, doch Sie sind meinen Anordnungen nicht gefolgt. Machen Sie sich also auf das Schlimmste gefasst. Ich bedaure sehr, Ihnen mitteilen zu müssen, dass die Olympischen

Spiele in Moskau ohne Coca-Cola stattfinden werden.

Breschnew (nach einigen Sekunden erschrockenen Schweigens): Um Gottes willen, Jimmy! Tun Sie das bitte nicht! Wir werden sonst, unter diesen Umständen, keine Cuba libre mehr trinken können.

Carter: Um so besser. Vielleicht kommen Sie dann endlich zur Vernunft.

Breschnew: Bedenken Sie doch, Jimmy: Sobald es offiziell keine Coca-Cola mehr bei uns gibt, wird automatisch Schwarzhandel damit getrieben, und gegen eine solche Versuchung kann sich unser sonst so hervorragendes Nationalgetränk Kwass kaum durchsetzen.

Carter: Das ist Ihr Problem. Wir haben Sie ja gewarnt. Wir können es schliesslich nicht zulassen, dass ein Volk, das sich einfach über unsere gegenseitigen Abmachungen hinwegsetzt und sich in die inneren Angelegenheiten eines anderen Staates einmischt, sich an Coca-Cola gütlich tut, als ob nichts geschehen wäre.

Breschnew: Nun machen Sie aber einen Punkt! Ihr moralisaures Coca-Cola stösst mir schon langsam sauer auf. Wenn wir ebenso dächten, hätten ihr

während des Vietnamkriegs oder bei euren zahlreichen wirtschaftlichen Interventionen zugunsten lateinamerikanischer Militärdiktaturen keinen Tropfen echten russischen Wodka von uns bekommen dürfen.

Carter: Das ist etwas völlig anderes. Wir machen uns nämlich nicht besonders viel aus Wodka, wissen Sie. Wir trinken lieber unseren eigenen Whisky.

Breschnew: Und wie steht es in dieser Hinsicht mit Ihren westlichen Verbündeten, den Franzosen, die doch kaum eine Gelegenheit auslassen, bei den internen Vorgängen afrikanischer Staaten kräftig mitzumischen, sobald dort französische Interessen auf dem Spiele stehen?

Carter: Da liegen die Dinge wieder etwas anders, indem die Franzosen unser Coca-Cola nicht so mögen. Aber wir werden sie schon noch auf den Geschmack bringen und ihrem Individualismus abhelfen.

Breschnew: Dann wehe ihnen! Denn es ist verdammt schwer, sich aus der Abhängigkeit von Coca-Cola zu lösen.

Carter: Also, wie steht's, Leonid, alter Junge: Wollen Sie sich die Sache mit Afghanistan nicht doch noch einmal

überlegen? Wir würden uns, falls Sie einlenken sollten, auch erkenntlich zeigen. Zur Belohnung schicken wir Ihnen die Fernsehserie «Raumschiff Enterprise» und einige Tonnen Kaugummi, den könnten Sie auf dem Roten Platz an die Schuljugend verteilen.

Breschnew (seufzt tief): Ich werde Ihr Angebot dem Politbüro unterbreiten. Sie hören noch von mir.

*

Merke: Andere Völker produzieren Weine der Marke Händelstüter – du, glückliches Amerika, hast es besser mit deinem Konfliktschlchter Coca-Cola.

**HOTEL I
KREUZ
BERN**
komplett erneuert und modernisiert
Erstklass-Komfort zu Mittelklass-Preisen!
170 Betten, ruhige Zentrumslage, nächst Bahnhof und Metro-Parkhaus
Zeughausgasse 41 / Waisenhausplatz
Tel. 031/22 11 62, Telex 32576
Inh. Albert Fankhauser



Skandal in der italienischen Fussballwelt.
Spitzenspieler korrigierten durch ihre Spielweise die Resultate zugunsten von Wettbüros.

«Seit er geschnitten ist,
ist sein Einsatz
wieder vorbildlich.»